

**Zeitschrift:** Freiburger Geschichtsblätter  
**Herausgeber:** Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg  
**Band:** 16 (1909)

**Artikel:** Der Ortsname Givisiez bei Freiburg  
**Autor:** Ettmayer  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-332332>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der Ortsname

# Givisiez bei Freiburg.<sup>1</sup>

---

Die Herkunft der Ortsnamen richtig aufzuklären ist eine in der Regel ungemein schwierige Sache, welche nur dann auf Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit Anspruch erheben darf, wenn alle erdenklichen Hilfsmittel der Wissenschaft in zureichender Weise Anwendung fanden. Jeder Handwerker weiss, dass er zu ordentlicher Arbeit vor allem das nötige Werkzeug in guter Qualität besitzen muss, und dass er verstehen muss, es zu handhaben. Um eine Ortsnamensarbeit, die irgend einen Wert haben soll, erstellen zu können, ist als solches Handwerkzeug die möglichst genaue Kenntnis aller jener Sprachen nötig welche jemals in diesem Orte und seiner nächsten Umgebung gesprochen worden sind — u. w. nicht der Schrift- oder Literarsprachen allein, sondern vor allem der dortigen Patois. Wenn ich als Beispiel den Ortsnamen *Givisiez* bei Freiburg herausgreife, darf ich mich nicht mit der Namensform begnügen, welche die offizielle Orthografie eingeführt hat, — ich muss vor allem wissen, wie dieser Name im Patois gesprochen wird. Durch Vergleichung mit anderen Wörtern desselben Patois und mit Hilfe der historischen Grammatik des Französischen kann ich aus dieser Patoisform mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit fest-

---

<sup>1</sup>) Diesem kleinen Aufsätze liegt ein populärer Vortrag über Freiburger Ortsnamen zugrunde. Obwohl gerade *Givisiez*, ein unbedeutender Weiler unmittelbar bei Freiburg gelegen, kein grösseres sachliches Interesse beanspruchen darf, so halte ich doch dafür, dass er hinsichtlich der Methode welche seine Erforschung erfordert einiger Wichtigkeit nicht entbehrt, — zumal er interessante Rückschlüsse auf den Verlauf der französisch-deutschen Sprachgrenze bei Freiburg ermöglicht.

stellen, wie dieser Ort ungefähr in Römerzeiten gelautet haben mochte. *Givisiez* wird heute wie Stadelmann feststellte<sup>1</sup> *Dzəvəji*, wie **Zimmerli** notierte<sup>2</sup> *Dzəviji* gesprochen. Die Deutschen nennen es *Siebenzach*, gesprochen *Sibezach*. Das *-i* der letzten Silbe, im Vereine mit dem *-iez* der officiellen französischen Form und dem deutschen *-ach* zeigt, dass hier ein Ortsname vorliegt der ursprünglich auf *-acum* endigte. Dieses Suffix ist ein zunächst keltisches Suffix, das die romanisierten Gallier in ihr provinZIALES Latein herübernahmen und mit Vorliebe an Personennamen anhängten, um den Besitz irgend einer Persönlichkeit dieses Namens zu kennzeichnen. *Givisiez* war also in Römerzeiten oder vorher das Grundstück eines Mannes, dessen Namen wir noch festzustellen haben<sup>3</sup>. So können wir durch das Suffix allein schon wenigstens ungefähr die Epoche, in welcher unser Ortsname entstanden ist, klarlegen<sup>4</sup>.

Was nun den Personennamen betrifft, so kann derselbe allerhand Vermutungen Raum geben. Um den richtigen Weg zu finden, ist es vor allem notwendig, die Orthografien festzustellen, welche wir in früheren Jahrhunderten in Documenten und Urkunden, erkunden können. Je älter diese sind, desto besser. Als solche kennen wir im XII. und XIII. Jahrhundert *Juvensiei*, *Juvinisie*, woneben 1143 *Juuissei*

<sup>1</sup>) Etudes de toponymie romande. Fribourg 1902, p. 29.

<sup>2</sup>) Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz, II pag. 71.

<sup>3</sup>) In späterer Zeit, nachdem die germanischen Stämme sich des Landes bemächtigt hatten, würde man nicht mehr *-acum* verwendet haben. Vielmehr wären Bildungen mit dem germ. Localsuffix *-ing* (heute z. B. *Vuadens* vgl. die sehr lehrreiche Untersuchung von **Ernest Muret** Le Suffix germanique *ing* in Mélanges de Linguistique offerts à Ferdinand de Saussure p. 269 ff.) vorgezogen worden, — noch später, namentlich in nachcarolingischer Zeit entsprechen der Bedeutung nach die Ortsnamen wie *Villaraboud*, *Villarbeney* und andere wie *Cour-gevaud*, *Cor-jolens*.

<sup>4</sup>) Wer sich für dieses Suffix und die mannigfachen Formen, welche dasselbe in französischem und provenzalischem Munde annehmen konnte, interessiert, sei auf: **P. Skok**, Die mit den Suffixen *-acum*, *-anum*, *-ascum* und *uscum* gebildeten südfranzösischen Ortsnamen, — verwiesen.

1285 *Juvisye* geschrieben wurde <sup>1</sup>. Daraus folgerte Stadelmann, ein gewisser *Jubindus* oder *Jubindius* wäre der ursprüngliche Besitzer des Ortes *Jubindiacum* gewesen. Ich weiss nicht, ob dieser Personennamen überhaupt existiert <sup>2</sup>. Auf alle Fälle ist es höchst gewagt, ihn als keltisch oder helvetisch hinzustellen, wie es Stadelmann tut, und wie ihm **Jaccard** <sup>3</sup> getreulich nachschreibt. Keltische Eigennamen aus gallischer Zeit kennen wir nämlich recht viele. Sie sind z. B. übersichtlich in **Alfr. Holder** „Altceltischer Sprachschatz“ (2 Bd. 1896) zusammengestellt, ein Werk, das freilich nur von gutgeschulten Philologen benützt werden sollte. Dort finden wir allerhand Namen, die für unseren Fall passen könnten, doch keinen *Jubindius*. Ihm am nächsten käme ein Ort *Jubiniaco*, woneben *Juviniacus* belegt wird und mit dem ich mit einiger Sicherheit die heutigen Orte *Jeugny*, *Joigny* in Nordostfrankreich identifizieren möchte. Holder leitet diese Namen von lat. *juvenis* ab, was ich bestreiten möchte <sup>4</sup>. Eher wäre an den Personennamen *Juenna* zu denken. Ich möchte vermuten, dass wir zweierlei Namen *Juenna* im Alterthum besaßen, einen Etruskischen, zu dem auf einer lat. Inschrift ein *Juennius Sabinus* gehört <sup>5</sup>, und

<sup>1</sup>) Die älteren Orthografien sind am besten zusammengestellt in der verdienstvollen Arbeit von **Stadelmann**.

<sup>2</sup>) Ich konnte ihn weder in **De Vit's** *Onomasticum* noch in der **Prosopographia latina**, noch in einem der Register des **Corpus inscriptionum** constatieren, noch einen an ihn erinnernden Ortsnamen etwa in **Holder** (s. u.) oder **Grässe's** *Orbis latinus* eruieren, noch endlich ist es mir nicht erinnerlich, diesem Namen etwa in einer Inschrift begegnet zu sein.

<sup>3</sup>) *Essai de toponymie* par **J. Jaccard**, in *Mem et docum*, p. p. la soc. d'histoire de la Suisse rom. sér. II T. III.

<sup>4</sup>) Wenn man die vorgermanischen Ortsnamen Frankreichs (und der Westschweiz) mit jenen etwa Südtirols oder Oberitaliens vergleicht, fällt vor allem die geringe Rolle, welche das Latein diesseits der Alpen spielte, auf. Man erkennt sofort, dass das lateinische Element in Gallien nur Kulturfirniss war, während es in Oberitalien einen ganz wesentlichen Bestandteil des Bauernstandes selbst ausmachte.

<sup>5</sup>) Ueber die Personennamen des räthselhaften Volkes der Etrusker, welche bekanntlich nördlich von Rom gewohnt hatten (in Urzeiten be-

einen zweiten *Juennius* der eher als keltisch anzusehen scheint und der in Vindelicien und Noricum vorliegt. Wie dem auch sei, ein solcher *Juennus* mag vor alters in den obigen Orten *Joigny* oder *Jeugny* gelebt haben, doch gewiss nicht in *Givisiez*. Hier sehe ich nur zwei Möglichkeiten. Entweder ist der fragliche *Jubindius* Stadelmanns irgendwo nachweisbar, dann würde ich ihn ohne weiteres als Nebenform zum obigen *Juennius* und zwar zum Sabiner J. auffassen. Es wäre nichts anderes, als ein stadtrömisches Mäntelchen welches man ihm umgeworfen hatte, um ihn „gebildeter“, „städtischer“ klingen zu lassen, indem man *nn* durch gut lateinisches *nd* ersetzte, das betonte *e* mit *i* wiedergab, (als wäre es aus *ei* entstanden!) und durch ein *b* zwischen Vokalen das pseudolateinische Trugbild vollendete. In diesem Falle müsste ich aber sehr ernstlich bestreiten, dass ein solcher italischer *Jubindius* ohne weiteres in die Schweiz verpflanzt und ansässig gemacht werden dürfte, denn jedenfalls läge ein überaus seltener Name vor<sup>1</sup>. Wir tun daher besser, den *Jubindius* auf alle Fälle beiseite zu lassen, — denn dass wir uns nicht belegte Namen keineswegs erfinden oder wie man gelehrter sich ausdrückt „rekonstruieren“ dürfen, wird jeder einsehen, der weiss, was Philologie ist. Suchen wir also weiter.

Nicht weit von *Givisiez* — *Juentsiei* liegt ein anderer Ort, dessen Name früher dem unsrigen nicht unähnlich klang; er wird 1340 als *Juentes*, 1423 *Joentes*, teutonice de *Juns*, belegt [und hat heute ebenso in deutschem Munde das *n* nach dem Hauptvokale verloren wie *Givisiez*], — es ist der Ort *Jeuss* (fr. *Jentes*) bei Murten. Während ich in ganz Frankreich keinen einzigen Ortsnamen entdecken konnte, der

---

sassen sie ein weit grösseres Reich in Italien), hat **Wilh. Schulze** ein ungemein gelehrtes und tiefgründiges Werk (Zur Geschichte lat. Eigennamen, Berlin 1904) verfasst, in dem auch unser *Juennius* auf pag. 281 besprochen wird.

<sup>1</sup>) Ausserdem wäre dann aller nach Wahrscheinlichkeit *jubindius* mit kurzem *u* zu messen, was wieder mit *Givisiez*, wie wir sehen werden, nicht ohne weiteres zusammen geht.

sich mit einiger Sicherheit auf den fraglichen Personennamen *Jubindius* beziehen könnte<sup>1</sup>, gibt es eine grosse Zahl von Dörfern etc., die in Nord- wie Südfrankreich mit unserem schweizerischen *Juents* etymologisch zusammenhängen: *Jonte*, *Jouvente* (Ille et Vilaine), *Jouvençon* (Saône et Loire), *Jonancy*, *Jonzac*, *Jovencieux* (Drôme) etc., die teilweise schon in sehr früher Zeit als *Jovenciacum*, *Juventione* etc. belegt sind und zum Eigennamen *Juventius* gehören, dessen weite Verbreitung in Gallien, (wie immer seine Herkunft zu deuten sein mag) hiemit festgestellt wird. Setzen wir also einen Ort *Juenticum* voraus! — Wer sich je mit der historischen Entwicklung unserer Patois beschäftigt hat, wird sich ent-rüstet von mir abwenden. „Pardon!“ — wird er sagen „*Juenticum*<sup>2</sup> kann doch nie zu *Dzəvəji* werden!“

Nur langsam! Das vortonige *ə* geht allerdings auf ein altes *ü* zurück, während lat. kurzes *u* heute wie z. B. in pat. *cova*, *piova*, *ovrir* etc. mit *o* wieder gegeben sein müsste. Doch gesetzt, es hätte ein lat. langes *u*, resp. rom *ü* bestanden, — dann hätte das *v* wie in frz. *rue*, *nuage* schon sehr früh schwinden müssen. Der erste Vokal in *Givisiez* wurde ursprünglich als *ü* gesprochen, das ist wahr; aber dieses *ü* kann auf kein lat. langes *u* zurückgehen. Wohl aber finden wir, dass die Deutschen vielfach vortoniges *o* in romanischen Ortsnamen mit *ü* wieder geben:

Frz. *monsmier* Dtsch. *Müntschemier*

„ *locras* „ *Lüscherz*

„ *bourgillon* „ *Bürglen*<sup>3</sup>.

Erst in jüngerer Zeit sprechen auch die Deutschen in solchen Fällen *o* oder *u*: *Kurlin* (*Cournillens*), *Gurmels* (*Cormondes*), *Kormafing* (*Cormazin*), etc. Wenn also die Deutschen etwa im XII. Jahrhundert unseren Ort, den die Franzosen, sagen wir, *dzovensiei*<sup>4</sup> oder ähnlich gesprochen haben mögen, kennen

<sup>1</sup>) Ueber Ortsnamen wie *Juvisi*, *Juigni* in Frankreich will ich mich a. a. O. aussprechen.

<sup>2</sup>) Das *u* ist sicher kurz, wie auch alle die frz. Ortsnamen erweisen.

<sup>3</sup>) Das letzte Beispiel ist nicht so beweiskräftig wie die beiden ersten.

<sup>4</sup>) *en* ist hier als nasales *e* zu lesen.

lernten, so bildeten sie ihn, mit analogischer Uebertragung des ihnen wohl bekannten Suffixes *-ach* höchst wahrscheinlich in *tsüfitsach* um. Faktisch schreiben die deutschen Urkunden des XV. und XVI. Jahrhunderts *Ziuizach*, *Ziffizachen* und ähnliches. Diese deutsche Form des Ortsnamens muss eine zeitlang vorherrschend gewesen sein <sup>1</sup>; denn von ihr aus bildeten die Franzosen ihr *dzəvəji*, einerseits das deutsche *ü* zu patois *ə* verwandelnd, anderseits mit dem anlautenden *dz*, das sie aus dem deutschen *ts* rückbildeten, auch das zweite *z*, das eigentlich stimmlos hätte bleiben sollen, zu einem stimmhaften Laut verwandelnd, — unter gleichzeitigem Verluste des Nasallautes. Die Freiburger Städter ihrerseits bildeten das patois *dzəviʝi* in *jivizié*, geschrieben *Givisiez*, um. Hatte hier einmal die deutsche Form die ältere romanische auf einige Zeit verdrängt, so geschah nach dem XVI. Jahrhundert das Umgekehrte. Die ältere deutsche Form *Ziffizach* geriet bei den Deutschen vollständig in Vergessenheit, — von dem stadtfrenchösischen *Givisiez* ausgehend wurde eine neue deutsche Namensform geprägt: *Siebenzach*. Das frz. *j* wurde mit *s* wieder gegeben <sup>2</sup> und das *v* mit *b*.

Für die Geschichte der freiburger Sprachgrenze ist das von Wichtigkeit. Wie die Entwicklung von *\*Dodingas* zu dtsh. *Düdingen* einerseits, über *Duens* des XIII. Jahrhundert zu frz. *Guin* anderseits zeigt, war dieser hart an der Sprachgrenze gelegene Ort — obwohl er eine lediglich lokale Bedeutung besass, ununterbrochen bei Deutschen wie Franzosen wohl bekannt. Dies ist nur so erklärlich, dass mindestens seit dem XI. Jahrhundert die Sprachgrenze an den Ufern der Saane ungefähr jenen Verlauf genommen hatte, den sie heute behauptet. Es ist dies staunenswert, wenn man die grossen sprachlichen Verschiebungen in der nämlichen Zeit

---

<sup>1</sup>) Damit ist natürlich nicht gesagt, dass der Ort selbst jemals deutsch war.

<sup>2</sup>) Das mittelhochdeutsche *s* stand dem Laute frz. *j* oder *sch* näher als dem heutigen *s* (mhd. *z*), daher *sürkrut* im frz. als *choucroūte* statt *jucroute* gesprochen wird.

an andern Punkten (Ostschweiz, Tyrol,) vergleicht<sup>1</sup>. Der Name *Givisiez* zeigt nun, dass diese Konstanz der Sprachgrenze keine absolute Ruhe war, sondern ein wechselvolles, ununterbrochenes Ringen zweier Kräfte, die sich völlig die Wage halten.

ETTMAYER

---

<sup>1</sup>) Aehnlich wie in der Schweiz scheint es hingegen manchenorts in Lothringen zu liegen. Ein Ort *Evange* wurde 1450 *Effingen* geschrieben, heisst aber heute deutsch *Eringen*, ein anderer *Angoldanges* des XIII. Jh. heisst frz. *Hagondange*, im patois etwa *Ogondange*, deutsch (mit Nasalverlust) *Hagelingen*, ein anderer *Visniperum* von 1137 („Wiesen-berg“) verlor im französischen sein *s* vor dem *n*, wurde danach auch im Deutschen zu *Wingsperk* statt *Wiesenberg*. Die Belege, die sich leicht vermehren liessen, entnehme ich dem **Dictionnaire topographique de la France**. Ueber ähnliche Fälle bei Freiburg selbst hoffe ich a. a. O. mich aussprechen zu können.

---